



Oh Captain!



ՀԱՄԳ



Seit drei Monden segelte die *Tapferkeit* nun schon über die Meere. Red lehnte an der Reling und suchte den Horizont ab. „Verdammte Leuchtquallen ...“

In seiner rechten Hand hielt er die Flasche mit der mysteriösen Nachricht, die er aus dem Wasser gefischt hatte – sie war der Auslöser für dieses Abenteuer gewesen. Red erwog für einen kurzen Moment, sie einfach wegzuworfen, sie hinabsinken zu lassen in die Tiefen des Abgrunds – dort, wo schon seine Hoffnungen lagen.

„Wie schaut’s aus, Captain? Haben wir etwa Heimweh, hm?“, fragte Ulrich und zerzauste Reds Haare. Er war Reds Erster Maat und gleichzeitig sein Leibwächter.

„Was denkst du denn? Wir haben nichts mehr übrig. Mein Vater hat mir vertraut und obwohl ich versuche, mein Vermögen nach diesem Debakel wieder aufzubauen, scheint uns diese Expedition nirgendwohin zu führen ...“

„Ach, komm! Fürs Erste haben wir Wind in den Segeln und Lys hat unsere Reise ziemlich großzügig finanziert. Wir müssen nur herausfinden, wie lange es reicht ...“

„Die Fahrt dauert jetzt schon viel zu lange ...“

Plötzlich ertönte ein Schrei hinter ihnen, der sie aus ihren Gedanken riss.

„Schnapp ihn!“

Red hatte sich gerade umgedreht, als Slippy – Nostromos Hausfrosch – ihm mitten ins Gesicht sprang. Auch wenn er nicht so streng roch wie sein Besitzer, löste Slippys klebrige Haut bei allen an Bord Ekel aus. Während Ulrich versuchte, das Tier von Reds Gesicht zu entfernen, kam Nostromo keuchend auf sie zu und rief dabei immer wieder Entschuldigungen.

„Ich kapiert's nicht, er ist in letzter Zeit vollkommen unkontrollierbar!“
Red ließ die Flasche aufs Deck fallen, packte das Geschöpf an den Beinen und zog es mit all seiner Kraft von seinem Gesicht.

„Bitte sei vorsichtig mit ihm! Er spielt seit ein paar Tagen verrückt. Irgendetwas muss ihm Angst eingejagt haben.“

„Pass auf, was ich mit deinem verflixten Haustier tue!“, antwortete Red erregt, während er den Frosch, der nun nicht mehr an ihm klebte, herumschleuderte.

„Red, ich habe dir bereits gesagt, dass du alle Lebewesen respektieren sollst. Seien es die Quallen, Slippy oder irgendwelche anderen Tiere!“

„Und was ist mit mir? Wer respektiert ...“



Red verstummte plötzlich, als ein kleines, ganz in Weiß gekleidetes Mädchen in Richtung Bug an ihnen vorbeilief.

Ulrich rief ihr nach: „Moon, renn nicht so an Deck! Du könntest dich verletzen ... Was ist los, Liebes?“

„Die Winde! Sie sprechen nicht mehr mit mir!“, rief Moon zurück, während sie kurz innehielt.

Ulrich blickte zu den Segeln und dann zum Horizont. Um sie herum zog eine große und bedrohlich-finstere Gewitterfront herauf.

„Du hast recht. Es sieht nicht so aus, als seien sie in der Stimmung zu reden“, sagte er ironisch.

„Das meine ich doch! Sie hören sich an, als würden sie in einer fremden Stimme sprechen“, entgegnete das zerbrechlich wirkende Mädchen.

Mit nackten Füßen setzte sie ihren Weg zum Bug des Schiffes fort. Reds Blick folgte ihr, bis ihr Federkopfschmuck hinter dem Segel verschwand.

Nostromo schnippte mit seinen Fingern vor Reds Gesicht, um ihn aus seinen Tagträumen zu holen.

„Hey! Reiß dich zusammen, hörst du?!“

Als Red zu sich kam, bemerkte er Lys auf der anderen Seite des Decks. Sie hob gerade die Flasche auf, die er zuvor fallengelassen hatte. Die starre und dünne Gestalt der alten Aristokratin bewegte sich langsam auf die kleine Gruppe zu.

„Ich würde es sehr begrüßen, wenn sie hierauf achtgeben würden“, bemerkte sie mit einem unzufriedenen Ton in der Stimme.

Sie legte das wertvolle Glasbehältnis in Reds Hände.

„Ich kann mir durchaus vorstellen, dass Sie sich in Ihrer langjährigen Laufbahn schon um deutlich schwierigere Ladungen kümmern mussten. Nichtsdestotrotz ist dies unser wertvollster Besitz. Falls Sie also ein guter Captain sein wollen, zeigen Sie uns, dass auf Sie Verlass ist!“

Ulrich hustete. Red tat ihm leid, nachdem Lys vor den anderen seine Autorität untergraben hatte. Ulrich konnte sie nicht leiden, allerdings hatte Lys in diesem Moment auch nicht ganz unrecht.



Nostromo wurde indessen von Moon abgelenkt, die im vorderen Teil des Schiffes wild mit den Armen wedelte. Besorgt ging er zu ihr, um sich das näher anzusehen, und die anderen folgten ihm verwundert.

„Seht! Die Quallen, sie sind alle fort! Sie sind einfach verschwunden!“ Daraufhin begannen alle hektisch, das Wasser ums Schiff herum nach einem Zeichen der leuchtenden Kreaturen abzusuchen. Wohin waren die Quallen verschwunden, die den Weg des Schiffes seit seiner Abfahrt in Aalhafen erleuchtet hatten?

Ulrich war wegen der Quallen nicht sonderlich besorgt. Vielmehr beunruhigten ihn die heftigen Windböen, die die Segel immer schneller und stärker zum Zittern brachten, und der knarrende Schiffsrumpf, der einen ungewöhnlich starken Sturm ankündigte. „Siana, komm und hilf mir“, rief er der Frau zu, die gerade die nahegelegene Kajüte verließ.

„Ist es schon Zeit für Ärger?“, fragte sie frech.

Nach wenigen Minuten hatte sie der Sturm eingeholt und über ihnen entwickelte sich ein wahrer Orkan. Der Himmel verdunkelte sich, turmhohe Wellen bauten sich auf und erreichten die Höhe von Gebirgen. Den Abenteurern schlugen Wasser und Wind ins Gesicht. Das Salz brannte in ihren Augen.

„Geht in Deckung! Es wird hier gleich sehr ungemütlich“, rief Ulrich mit dröhnender Stimme, um den Wind zu übertönen.

Die vier anderen – steif vor Kälte – verbrachten die Nacht zusammengekauert im hinteren Teil des Laderaums.

Stunde um Stunde sahen sie ihre Überlebenschancen langsam schwinden.

Ulrich stand allein am Steuerruder und versuchte, inmitten dieses höllischen Sturmes auf Kurs zu bleiben, während Siana geschickt die Taue und Segel bediente, die jederzeit den Schiffsmast umreißen konnten.

„Reff die Segel!“, schrie Ulrich, während Siana behände von einem Seil zum anderen sprang. „Der Wind wird alles mit sich reißen!“

„Ich werde es nicht rechtzeitig schaffen!“, rief Siana und zeigte auf die schweren Knoten in den Seilen. „Es ist nicht mehr genug Zeit!“

„Tu, was du kannst! Sonst wird das ganze verdammte Ding mit uns untergehen!“

Hoch oben in der Takelage zog die blonde Akrobatin ihr Messer und sprang mit einem beherzten Sprung in die Tiefe. Dabei schnitt sie das Hauptsegel von oben nach unten in zwei Hälften. Mit dem Hauptsegel in Stücken gewann das Schiff etwas Stabilität zurück.

„Gut gemacht!“, rief Ulrich ihr erleichtert zu.

„Danke, mein Hübscher, aber es ist noch nicht vorbei! Hart Steuerbord! Hart Steuerbord!“

Der Regen war so dicht, dass Ulrich nicht sehen konnte, wohin sie führen. Er ahnte nicht, dass die *Tapferkeit* unvermeidlich auf einen großen, brodelnden Strudel zusteuerte. Erst im letzten Moment sahen sie den gewaltigen Mahlstrom und es war, als würde sich unter ihren Füßen die Hölle selbst auf tun: dunkel, unergründlich und schrecklich. Das Schiff erreichte den Rand des Strudels. Für eine Sekunde war alles still. Da war nichts. Keine Schwerkraft. In den wenigen Sekunden, bevor das Schiff in den unermesslichen Abgrund gezogen wurde, schien sogar der Regen innezuhalten. Dann stand die Welt plötzlich Kopf und alles wurde schwarz.

Im Bauch des Schiffes wurden die Menschen wie Heuballen über den Boden geschleudert. Die Laternenkisten und Ölgefäße stürzten über ihnen zusammen. Es gab kein oben oder unten mehr.

Überall gab das Holz unter der Kraft des Salzwassers nach, das auf ihre müden Schultern regnete und ihre Hände und Füße taub werden ließ. Ein lautes Krachen ertönte und das Schiff zerbarst in unzählige Einzelteile, während die Besatzung in die aufgewühlte und eiskalte See geworfen wurde.

Red schloss die Augen und bereute seine Entscheidung, diesem mit den Winden redenden Mädchen und ihrer alten, hochnäsigen Tante gefolgt zu sein.

Er hätte seinen Instinkten vertrauen sollen, um das Schlimmste zu vermeiden, aber dafür war es nun zu spät. Alles war nun dunkel und kalt ...

Während Red unter Wasser die Luft anhielt, streifte etwas, das sich wie ein Seil anfühlte, seinen Körper. Verzweifelt griff er danach und wurde mit großer Kraft Richtung Oberfläche gezogen. Als er aus dem Wasser gerissen wurde, begann er zu schreien. Das war kein Seil, sondern der Schwanz eines riesigen Monsters!

Er ließ jedoch nicht los, denn was immer es war, es hatte gerade sein Leben gerettet. Zwischen zwei Schwanzschlägen sah er ganz kurz die Umrissse von Lys und Ulrich, die oben auf dem Monster kauerten und versuchten, Nostromo zu helfen, der noch immer unter Wasser war. Moon befand sich am Kopf der Bestie. Sie lachte und tätschelte das Ungetüm, während sie ihm etwas zuflüsterte und seine Fühler berührte.

„Du warst es also, der mit dem Wind gesprochen hat, nicht wahr?“ Die Kreatur atmete tief aus, als wollte es die Frage bejahen.

„Ein Nukha? Schön, dich kennenzulernen! Ich bin Moon.“

Sie rief den anderen zu: „Das Nukha hat uns gerettet! Wir müssen uns keine Sorgen mehr machen!“

Nukha? Red, der sich immer noch am Schwanz festklammerte, konnte nur die Rückseite der Kreatur sehen, die wie eine riesige, blaue Schnecke aussah.

„Dort, seht! Land in Sicht!“

Als sich Red umsah, konnte er Siana erkennen, die sich an einer Flosse der Kreatur festhielt und in die leuchtende Ferne zeigte. Hinter ihnen versanken die letzten Trümmer der *Tapferkeit* in den Tiefen. Sie waren alle gerettet, nur sein Schiff hatte es nicht geschafft. Red schrie seinen Frust hinaus. Der seltsame Trupp ließ den Sturm hinter sich und hielt auf eine Küste zu, die von Stränden und felsigen Hügeln gesäumt war.

Als sie sich dem Ufer näherten, machte das riesige Seeungeheuer eine schnelle Bewegung vorwärts und die Überlebenden landeten auf dem weichen Strand.



Dort saßen sie, abgekämpft und staunend, auf einem wundersamen lilafarbenen Sand, der mit Kristallen in der gleichen Farbe gespickt war. Auf einer Seite wurde der Strand von einer Felswand begrenzt. Niemand schien zu wissen, wo sie waren, doch alle waren von der Andersartigkeit dieses Ortes fasziniert. Ulrich erhob sich, stemmte die Hände in die Hüften und suchte die Gegend nach Red ab. Als er ihn nicht finden konnte, fragte er seine Gefährten. Doch die hatten nur gesehen, dass er sich am Schwanz des Nukha festgehalten hatte ... Wo konnte er jetzt sein? Bald darauf kam Red plötzlich angerannt und hielt eine goldene Laterne in seinen Händen.

Er wies zu den Felsen hinter ihm und berichtete: „Dort drüben! Dort befindet sich der Schlafplatz der Bestie! Es ist eine echte Schatzhöhle!“

Das Monster hatte alles gehört, was es an Wrackteilen finden konnte, besonders die funkelnden Sachen hatten es ihm angetan. So hatte Red einige seiner Laternen wiedergefunden und sogar einige Goldmünzen.

„Diese Höhle ist voller Zeug, das wir an diesem merkwürdigen Ort gebrauchen können. Wir müssen nur warten, bis das Biest eingeschlafen ist, dann können wir die Höhle erkunden. Ach ja! Ich habe auch das Allerwichtigste gefunden“, sagte er und schwenkte triumphierend die Flaschenpost hin und her. „Solange ich das hier habe, bin ich immer noch der Captain!“



Überrascht von Reds plötzlichem Selbstvertrauen und mangels guter Lösungsvorschläge angesichts ihrer Lage wagte es niemand zu widersprechen. Die Überlebenden formierten sich neu und machten sich im Gänsemarsch zur Höhle auf. Vielleicht würden sie etwas Wertvolles für die Gruppe finden ... oder für sich selbst!

„Wenn das Geheimnis zu eindrucksvoll ist, wagt man nicht zu widerstehen.“

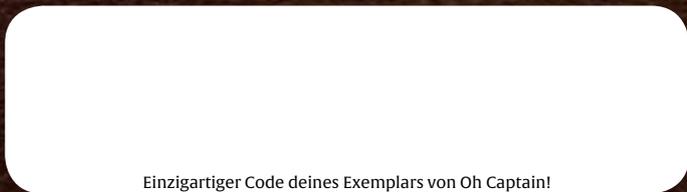


Welche Abenteuer erwarten unsere Helden?
Welche Geheimnisse birgt dieser mysteriöse Kontinent?
**Findet es heraus im nächsten Spiel von
Legends of Luma!**



Erfahrt mehr über die Geschichte von Luma auf unserer Webseite.

www.legendsofluma.com



Einzigartiger Code deines Exemplars von Oh Captain!

Wirst du der erfolgreichste Entdecker sein?
Registrierte dein Spiel online, um es herauszufinden!

